

Befragt man die ungegenständliche Malerei nach ihrem inneren Ordnungsprinzip, so lassen sich mit John Yau, dem amerikanischen Schriftsteller und Kunstkritiker, zwei grundsätzliche Positionen unterscheiden: Auf der einen Seite ein objektives Bildverständnis auf der Basis vorgedachter Modelle und auf der anderen eine provisorische, stets gefährdete Balance, die „in sich selbst begründet und doch offen“ ist. Fraglos zählt die Malerei von Willi Otremba zur zweiten Gruppe, eben weil es ihm nicht um den Nachweis einer Bildordnung, sondern um deren immanente „Er-sichtlichkeit“ geht, die sich immer wieder neu behaupten muss – sowohl im Akt des Malens als auch gegenüber dem Betrachter. Gegenstand seiner Arbeiten ist die Farbe (Öl und Enkaustik) in ihrer Erscheinung und spezifischen Wirkungsweise, wobei es stets zwei Farbfelder sind, die sich auf der Fläche begegnen. Ihr Auftrag ist keinesfalls neutral, sondern erfährt unterschiedliche Strukturen und Ausrichtungen, wie auch die Grenze zwischen den beiden Farbzonen in malerischer Unschärfe verläuft. Dem Vorstellungsscharakter seiner Malerei entspricht zudem, dass Willi Otremba dünne Bildträger aus Holz oder Aluminium verwendet, die sich – verkantet und/oder gewölbt – dem regelmäßigen Rechteck als Normformat des Tafelbildes lediglich annähern. Was somit entsteht, ist eine provozierte Instabilität, ein Zustand anhaltender Spannung, der auf Raum und Betrachtung übergreift. Dies gilt umso mehr für die ortsbezogene Malerei, die der Künstler für das Dortmunder Museum auf einer konkaven Wand geschaffen hat: In annähernd senkrechter Trennung sind hier wiederum zwei Farbfelder angelegt, über die gesamte Höhe, nicht aber über die volle Breite, so dass sich zu beiden Seiten Restflächen bilden, die im Zuge malerischer Raumeignung neue, nunmehr äußere Bildgrenzen entstehen lassen.

Stephan Rasche

zitiert aus:

11:1 Heimvorteil Museum am Ostwall Dortmund
(Hrsg. Kurt Wettengl) DruckVerlag Kettler Bönen, 2009